

2014

*Dienstag, 18. November 2014*

Marlene stand am Küchenfenster, trocknete sich die Hände. Sie blickte hinaus, um zu sehen, ob ihr Mann schon losgefahren war. Sie sah das Auto noch in der Einfahrt stehen, die Heckklappe geöffnet, sah ihren Mann eine Bierkiste in den Kofferraum des Wagens heben. Gut, dachte sie, dann kann ich ihn an die Milch noch erinnern. Und sie war dabei, das Fenster zu öffnen, als sie ihn zu Boden gehen sah, dann hinter dem Auto liegen sah, auf dem Asphalt. Sie erschrak. So sah kein Sturz aus.

Sie hastete die Stufen von der Eingangstür hinunter in die Einfahrt zu ihm hin. Sie fühlte nach dem Puls, ergriff zuerst das eine, dann das andere Handgelenk. Sie fühlte keinen. Sie begann zu zittern, sichtbar zitterten die Arme, als sie zurückstürzte ins Haus, zum Telefon im Flur. Sie rief die Rettung, lief dann zurück zu ihrem Mann, beugte sich wieder über ihn, begann damit, sein Herz zu massieren. Und sie fragte sich: Wie macht man das, wie geht das?, während ihre Hände auf den Brustkorb ihres Mannes drückten, kräftig, sie dachte: Ich darf nicht zu schwach drücken, und: Wann, wann endlich kommt die Rettung, es dauert so lange, es dauert viel zu lange, es dauert eine Ewigkeit.

Sie hielt inne, horchte, ob sie Hermann atmen hörte, seinen Brustkorb sich heben sah. Und als da nichts war, als sie nichts hörte und nichts sah, setzte sie die Herzmassage fort, drückte

wieder mit ineinander verschränkten Händen auf den Brustkorb ihres Mannes, dachte: Nicht sterben, nicht sterben, du darfst nicht sterben, bitte, du darfst nicht sterben. Dann das Martinshorn, endlich das Martinshorn, Marlene spürte die Erleichterung, sie hatte durchgehalten, jetzt würde alles gut.

Als die Sanitäter bei ihr waren, richtete sie sich auf, trat zwei Schritte zur Seite und beantwortete die Fragen, die man ihr stellte, ließ den Blick dabei nicht von ihrem Mann, über dem jetzt der Arzt kniete. Sie sah ihm zu, sah den Sanitätern, die ihm assistierten, zu, hörte die Stimme des Notarztes, nervös klang das, dachte sie, nicht gut, das klang nicht gut.

Ein paar Augenblicke später saß sie im Rettungswagen, ohne Mantel, ohne Tasche, ohne Telefon, fiel ihr dann ein. Wieder hörte sie das Martinshorn, anders jetzt, ihr Mann auf einer Bahre, angeschlossen an Geräte, sie neben ihm, und in ihrem Kopf nur zwei Gedanken: Herzinfarkt. Und: Bitte, bitte nicht.

Im Krankenhaus saß Marlene in einem Sessel in einem Flur und wartete. Noch gab es Hoffnung, es gab die Hoffnung so lange, bis es keine Hoffnung mehr gab – immer wieder dieser Satz in ihrem Kopf: Es gab die Hoffnung. Dann kam der Arzt, sie sah ihn schon von Weitem und ihr fiel sein Name nicht mehr ein, sie kannte ihn doch, er kannte auch Hermann, seit Jahren, und sie stand auf und spürte weiche Knie. Und dann der Satz und noch ein Satz, und mehr hörte sie dann nicht mehr. Der Arzt sprach weiter, Marlene sah, wie sich sein Mund bewegte, aber sie hörte nichts, in ihrem Kopf nur die zwei Sätze von zuvor: Die Wiederbelebungsversuche waren erfolglos geblieben. Es tue ihm so leid.

Marlene stand in Hausschuhen und alleine vor dem Arzt. Peter hieß er, jetzt wusste sie es wieder. Seine Stimme kam zurück in ihren Kopf. Es tue ihm leid, sie hatten alles versucht. Es sei nicht geglückt. Es tue ihm so leid. Er schüttelte den Kopf.

Marlene sah ihn weiter an, auch als er wegsah, zu einer Schwester blickte. Dann eine Berührung an ihrem Arm. Und eine Stimme, die zu ihr sagte, sie solle sich setzen, und fragte, wen man anrufen könne, ob sie ihn jetzt sehen wolle, sie könne jetzt zu ihrem Mann. Marlene sagte nichts. Dann noch einmal die Hand der Schwester an Marlenes Arm, die Berührung stärker jetzt, und noch einmal die Frage, ob sie ihren Mann sehen wolle, sie brächte sie zu ihm. Und jetzt nickte Marlene.

Dann stand sie dort, am Totenbett ihres Mannes, und sah ihn an, sah sein Gesicht, die schmale Nase, den breiten Mund, die zwei Furchen auf der Stirn. Alles ihr so vertraut, so sehr vertraut. Sie stand vor ihm, blickte in sein Antlitz, dachte: Als ob er nur schlief, dachte: Er schläft nur, er wacht wieder auf; es war unmöglich, dass er nicht aufwachen würde, unmöglich, er schläft doch nur. Und sie streckte ihre Hand nach seiner aus. Daraufhin: jäher Schmerz. Das war nicht seine Hand, die sie da hielt, nicht seine, wie sie sie kannte, wie sie ihr Körper kannte. Und sie begann zu weinen.



Filippa griff nach ihrem Smartphone, sah die Sprachnachricht ihrer Tante. Sie dachte: ungewöhnlich, nahm zwei Bücher vom Tisch, um sie zum Stapel ungelesener Bücher neben dem Schreibtisch zu legen, sah auf die Uhr, dachte: Sie lag perfekt in der Zeit mit ihrem Aufräumprogramm, und begann, die Nachricht abzuhören.

Sie stand vor dem Schreibtisch, hörte die Stimme ihrer Tante, hörte, was sie ihr sagte, hielt immer noch die Bücher in der rechten Hand. Sie legte sie auf dem Schreibtisch ab, vor den Computer, langsam. Ihre Hand blieb auf den Büchern liegen. Aus dem Smartphone jetzt eine Stimme, die sagte:

»Si vous souhaitez réécouter le message, tapiez 1, si vous souhaitez archiver ...« Filippas Daumen drückte eine Taste, die Stimme verstummte und es war wieder still in der Wohnung, nur von draußen entfernt Autolärm, Geräusche eines Vormittags mitten in Paris.

Ein Stundenplättchen der Tischuhr, bei der Plättchen nach vorne kippten, minütlich und stündlich, fiel geräuschvoll nach vorn. Filippa stand im Zimmer, regungslos. Wieder fiel ein Plättchen, diesmal leiser. Und Filippa stand wie angewurzelt da.

Dann plötzlich Hektik, ich muss nach Hause, sofort, ich muss zu Hause anrufen, dachte sie. Und während sie Kleidungsstücke aus der Kommode in ihren Koffer warf, hörte sie die Tante, und sie hörte auch die Mutter, sie hörte das Weinen ihrer Mutter. Es war gewiss, ihr Vater war tot. Sie sagte, sie käme mit dem nächsten Flieger, so schnell wie möglich, sie sei schon unterwegs.

Filippa schloss die Tür hinter sich, eilte die Treppe hinunter. Und in ihrer Wohnung fiel ein Minutenplättchen und Staubpartikel tanzten im Sonnenlicht, das durch das Fenster fiel, unbesehen, für sich.

Vergebens versuchte Filippa dann Anuk zu erreichen. Sie versuchte es dreimal, sie wusste, er konnte kaum schon wach sein, dort in Amerika, es war zu früh. Also schrieb sie ihm, er solle sie anrufen, sie schrieb *Dad has di* und sie hielt inne, sie wollte das nicht tippen, und tippte dann weiter, tippte ein *e* und ein *d*, und in dem hellen Display stand *died* und der Cursor blinkte dahinter auf, in kurzem, gleichmäßigem Intervall. Wie ein Herzschlag, dachte Filippa, und spürte Tränen kommen. Sie tippte weiter, tippte *heart* und in der Vorschlagsleiste erschien ein rotes Herz. Dann tippte sie ein *a*, ein *t* und noch ein *t*, wählte den Wortvorschlag *attack*, tippte schnell auf Senden und wischte mit der Rechten über ihr Gesicht.

Wenig später stand sie in der Schlange des Security Check, und sie hörte eine Stimme mit ihr reden, la carte d'embarquement verlangen, hörte sie nach liquides fragen, hörte eine andere Stimme, ein paar Augenblicke später, sie auffordern nach rechts zu treten, die Beine leicht zu spreizen. Und sie tat es und dachte dabei die ganze Zeit: Wann hatte sie den Vater zum letzten Mal gesehen? Wo war das gewesen? Und die letzten Worte? Der letzte Blick?

Im Flieger dann saß sie am Fenster und sie versank in ihrem Sitz, während die Stewardessen zeigten, wie der Sicherheitsgurt geschlossen und geöffnet wurde, und eine Computerstimme sagte: »In the unlikely event of a sudden loss of cabin pressure, oxygen masks will drop down from the panel above your head ...« Und in ihrem Kopf nur der Gedanke: Papa tot. Und dann ein weiterer Gedanke: Arme Mama. Und dann sofort die Frage: Weiß es mein Bruder schon? Ist auch er jetzt unterwegs nach Hause, irgendwo in der Luft über Europa?



Die Umarmung am Flughafen wortlos und unter Tränen, und das Weinen hörte während der Fahrt nicht auf. Tante Dodo fuhr und weinte, die Mutter saß am Beifahrersitz und weinte, und Filippa weinte, am Rücksitz hinter ihrer Mutter, streckte der Mutter ihre Hand nach vorn, versuchte sie von hinten zu umarmen, und sie spürte, wie fest sich die Hand der Mutter an sie klammerte, wie fest sich ihre Mutter an sie klammerte.

Später die Bitte der Tante, sie solle es bei Bob nochmals versuchen. Sie sei immer in der Mailbox gelandet und zurückgerufen habe er noch nicht. Die Mutter weinte auf dem Sofa, sie weinte laut, hörte nicht auf zu weinen.

Filippa ging ins Arbeitszimmer ihrer Mutter am Ende des Flurs, stand dort eine Weile reglos vor dem Fenster, das Smartphone in der Hand, vor ihr der kahle Strauch, in dem zwei Vögel saßen, dahinter alles bräunlich-grau.

Nach einer Weile dachte sie: Jetzt wird es gehen, ich bin ruhig genug. Dann wählte sie die Nummer ihres Bruders und spürte, wie alles in ihr sich sofort neuerlich zusammenkrampfte, wie wieder Tränen kamen, sie konnte nichts dagegen tun. Es tutete kein einziges Mal, alles, was sie hörte, war: »The number you have dialled is currently unavailable. Please try again later.« Bob hatte keine Sprachmailbox.

Sie schrieb an ihren Bruder eine Nachricht, schrieb: *Ruf mich an, wenn du das liest. Sofort. Egal zu welcher Zeit.*

*Mittwoch, 19. November 2014*

Bob erwachte. Er war müde, sein Nacken steif. Er brauchte einen Moment, um sich zu orientieren: Das hier war Frankfurt, gestern hatte er die letzte Tour beendet, war von Cape Town hierhergefliegen, heute ging es weiter ins Headquarter, dann nach Hause, endlich nach Hause. Er gähnte, griff nach seinem Smartphone, las die Nachricht seiner Schwester, sah ihre verpassten Anrufe. Was da los sein mochte, fragte er sich, sank zurück ins Kissen und dachte: Zuerst duschen.

Sein Smartphone vibrierte. Er sah den Namen seiner Schwester, er wunderte sich nicht und wunderte sich doch. Sie klang gereizt.

»Warum hast du nicht zurückgerufen?«

»Ist wer gestorben oder was?« So hart hatte er es nicht sagen wollen, es sollte eher scherzhaft klingen, dachte Bob, aber er war einfach sehr müde und kaum wach.

Filippa schwieg, und Bob setzte sich auf und lenkte den Blick in Richtung Fenster. Alles einförmig grau da draußen, und ein Flieger, der sich in den Himmel schraubte. Tatsächlich, etwas Schlimmes also, dachte Bob. Und er hörte seine Schwester sagen: »Papa«, und nach einer Pause: »Gestern.« Und etwas in ihm ließ ihn darauf sagen: »Willst du mich verarschen?« Das konnte doch nicht sein.

»Herzinfarkt. Mama war dabei.«

»Nein.«

»Gestern.«

»Nein. Das kann nicht sein.«

»Gestern Vormittag. Einfach zusammengebrochen, als er die Bierkiste ins Auto gehoben hat.«

Und als sie das sagte, hatte Filippa wieder das Bild der Einfahrt vor sich. Sie sah den Vater liegen, sah die Mutter über ihn gebückt, alles so, wie es die Mutter ihr geschildert hatte. Und sie wusste, gleich würde sie weinen, wieder weinen.

Bob sagte, er flöge heute von Cape Town zurück, morgen würde er kommen, morgen sei er da. Sie legten auf.

Da stand er jetzt in T-Shirt und Boxershorts, vaterlos. Er hatte gelogen und jetzt spürte er sein Gewissen. Es war ihm passiert, war keine Absicht gewesen. Er hätte heute hinfahren können. Etwas in ihm hatte dazu Nein gesagt. Jetzt war es so.

Wieder ein Flieger, der im Wolkengrau verschwand. Bob spürte, dass er Hunger hatte. Er hatte den Impuls Zoe anzurufen, aber ließ es bleiben. Sie würde bestürzt sein, vielleicht weinen, an seiner Stelle, der er jetzt nicht weinte, dachte er. Er fühlte sich ruhig. Er war wach, plötzlich hellwach, das ja, aber er spürte keine Tränen aufsteigen in sich, er war ruhig. Er traute dieser Ruhe nicht.

Jetzt hast du keinen Vater mehr, sagte er zu sich, als er dann ins Bad ging und die Dusche heiß aufdrehte. Was heißt das? Er sah ihn vor sich, und sah sich selbst an seiner Hand, als klei-

ner Junge, durch ein Gebäude gehen. Er sah seinen Vater auf ihn einreden und spürte seine Hand an seiner ziehen, gegen seinen Willen ihn weiterziehen und ihm dabei etwas erklären. Er wusste nicht, woher das Bild jetzt kam, aber es war ihm wohlbekannt. Es war eine der frühen Erinnerungen, sie kam zuweilen, wenn er an ihn dachte, und er schob das Bild rasch fort. Er stellte sich unter die Dusche, hielt Kopf und Nacken unter den Wasserstrahl, spürte die Wärme auf seinem Körper. Und er blieb lange so, reglos unter dem heißen Wasserstrahl.